

Kopfnote

„KMB“ geht

Klaus Maria Brandauer geht in Pension – was für eine Nachricht! Allerdings nur als Schauspiel-Professor. Da werden manche aufatmen und manchen wird ein „leider“ auf der Zunge liegen. Der Bühnenstar, der vor einigen Jahren auch einmal im Meininger Theater zu erleben war, spaltet wie kein Zweiter. Die einen zählen sich zu seinen Fans. Die anderen hassen vor allem seine arrogante Art abgrundtief. Nun hat sich das Wiener Max Reinhardt-Seminar verabschiedet von „KMB“. Am 1. Oktober geht Brandauer in Pension. Zur Emeritierung des berühmten Professors werde ein rauschendes Fest unter dem Titel „KMB... Adieu“ gefeiert. Schluchz. Ganz sicher wird sich die theatrale Welt danach weiterdrehen.

lau

Kult-Figur



Ohne Siemens geht's auch

Katharina Wagner, die Chefin der Richard-Wagner-Festspiele, sieht das Festival durch den Ausstieg des Großsponsors Siemens nicht gefährdet. „Es muss nun keiner in Hysterie verfallen, weil der Hauptbetrieb nicht gefährdet ist“, sagte sie. Die Festspiele würden andere Sponsoren finden. Siemens will sich aus der Finanzierung der Festspielnacht in Bayreuth zurückziehen. In diesem Jahr hat sich die Siemens-Stiftung das Event und die Live-Übertragung im Internet nach eigenen Angaben eine knappe Million Euro kosten lassen. Das Unternehmen, so Katharina Wagner, wohl andere Schwerpunkte setzen. Sie will nun darauf achten, dass Sponsoren nur das Rahmenprogramm finanzieren und nicht das Kerngeschäft. „Sonst liefern wir womöglich Gefahr, irgendwann einmal keine Festspiele finanzieren zu können.“ Unklar ist, ob es die Festspielnacht auch künftig geben wird.

dpa

Kultur-Notizen

Centre Pompidou zeigt Edvard Munch-Ausstellung

Paris – Unter dem Titel „Edvard Munch. L'oeil moderne“ (Edvard Munch, das moderne Auge) wirft das Centre Pompidou einen neuen Blick auf das Schaffen des norwegischen Künstlers (1863-1944). Im Mittelpunkt der gestern eröffneten Schau steht Munchs Auseinandersetzung mit Film und Fotografie. Die Ausstellung, die bis zum 9. Januar dauert, ist danach in der Schirn-Kunsthalle Frankfurt/Main zu sehen.

dpa

Bund und Land sichern Bauvorhaben

Erfurt/Berlin – Die großen Bauvorhaben der Klassik-Stiftung Weimar werden weiter finanziell von Bund und Land gesichert. Das ist die Botschaft eines Gesprächs der Thüringer Landesregierung mit Kulturstaatminister Bernd Neumann über die Zukunft der zweitgrößten Kulturstiftung Deutschlands. Danach geben die beiden Träger zusammen 120 Millionen Euro für die wichtigsten Vorhaben wie Grundsanierung des Goethe- und Schiller-Archivs, Neubau des Bauhausmuseums, Bau eines zentralen Museumsdepots sowie Restaurierung und Ausstattung des Stadtschlosses.

dpa

Babelsberg feiert 100 Jahre Filmstadt

Potsdam-Babelsberg – Die Film- und Medienstadt Babelsberg feiert am Samstag im Filmpark ihren 100. Geburtstag. Über 700 Prominente, Mitarbeiter und ehemalige DEFA-Angestellte haben sich angemeldet. Die Babelsberger Studios gelten als die Wiege des deutschen Films.

dapd

FEUILLETON

Geschüttelt und gerührt



Lesenderweise begegnete Heinz Rudolf Kunze am Dienstag seinem Publikum in der Suhler Sparkasse. Aber zum Schluss nahm er dann doch die Gitarre in die Hand. Foto: ari

liest Kunze. Wer Millionen Leute finanziell ruiniert, erhält Prämien und Boni, liest Kunze. Man nenne dies Erfolg. Nur das Gute, das sei erfolglos. Er rate jeden, der mit einer Panne auf dem Seitenstreifen einer Autobahn liegen bleibt und zum illustren Schauobjekt wird, aufrechten Hauptes zurückzugaufen. Warum den Kopf vor Leuten einziehen, die es für ihre größte Tat halten, beim Stau über den Parkplatz auszuweichen und sich weiter vorne wieder in die Schlange einzuordnen? Er wünsche sich den Tag herbei, liest Kunze, an dem man für „Girls-Day“ wieder

„Mädchen-Tag“ sagen dürfe ohne gleich für Adolf Hitler gehalten zu werden. Den Tag, an denen Vieh-Transporte nicht mehr mit lustigen Bildchen fröhlich grunzender Schweine verziert werden. Den Tag, an dem Autoaufkleber „Baby an Bord“ oder „Carsten on Tour“ verbo-

So viel Freundschaft war nie



Präsidentiale Prominenz zur Eröffnung: Staatspräsident Christian Wulff (r.) und sein polnischer Amtskollege Bronislaw Komorowski gestern beim Rundgang. Foto: dpa

Jahre Kunst und Geschichte“ gibt der hochrangige Politiker das zentrale Anliegen des deutsch-polnischen Prestige-Projekts vor: Anhand ausgewählter historischer Ereignisse und bedeutsamer Persönlichkeiten sollen die engen Verflechtungen zwischen den Nachbarstaaten hervorgehoben werden. Die Ausstellung biete den Anlass, wie Kuratorin Anda Rottenberg es ausdrückt, „frischen Wind in eingefahrene Vorstellungen über die deutsch-polnische Geschichte zu bringen“.

Noch vor zwanzig Jahren wäre es bei einem vergleichbaren Großprojekt unmöglich gewesen, Holocaust und Zweiten Weltkrieg nahezu beiläufig als eines von 22 Kapiteln der Ausstellung zu thematisieren. Noch dazu mit Arbeiten wie dem Video des polnischen Künstlers Artur Zmijewski: Er lässt nackte Männer und Frauen jeden Alters fangen spielen – unter anderem in einer ehemaligen Gaskammer. Bilder, in denen sich Beklemmung und Befreiung auf sonderbare Weise durchdringen. „Darf

man das?“ – derlei Betroffenheitsfragen werden von heutigen Künstlern nicht mehr gestellt. Sie lassen sich die erdrückende Last der Historie nicht mehr vorschreiben.

Überhaupt ist die Ausstellung getragen von dem Willen, die deutsch-polnischen Beziehungen aus den düsteren Schatten hervorzuziehen, den Krieg und Vertreibung oder das Auslöschen Polens von der europäischen Landkarte im 18. und 19. Jahrhundert geworfen haben. In den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kapiteln wimmelt es von Bündnissen und Eheschließungen, künstlerischem und wissenschaftlichem Austausch. Dazu werden der heilige Adalbert, Kopernikus oder August der Starke herangezogen, das goldene Zeitalter in Danzig oder der gemeinsame Sieg gegen die Türken vor Wien. Der Besucher versinkt in einer Fülle an Gemälden und Stichen, Urkunden und Handschriften oder kunstvollen Kostbarkeiten aus diversen Brautschätzen. Mehr als 800 Exponate aus ganz Europa hat das Kuratorenteam zusammengetragen.

Auch im frühen und späten 20. Jahrhundert werden nachdrücklich die Gemeinsamkeiten zwischen Deutschen und Polen betont, belegt mit künstlerischen Positionen. Viel Raum ist etwa den Künstlernetzwer-

ten werden. Den Tag, an dem deutsche Soldaten in Afghanistan nicht getötet wurden, sondern für Deutschland gefallen sind.

Kunzes Texte sind eine bunte Mischung. Harmlose Alltagsbeobachtung und provokantes politisches Statement wechseln ohne Vorankündigung. Die Unterzeile „Kein Roman“ gönnt er nicht umsonst seinem Buch. Es sind Texte, deren Themen keiner erkennbaren Ordnung gehorchen und die nur die Gemeinsamkeit besitzen, dass der Autor an ihnen Anstoß genommen hat. Kunze ist dabei ein sehr genauer Beobachter. Und ein sehr klarer Erzähler. Das Fabulieren ist seine Sache nicht. Er lässt seinen Gedanken freien Lauf. So abgedroschen dieser Formulierung auch klingen mag, hier trifft sie zu. Denn bei Kunzes Texten gibt es keine Anstand, keine Sitte, nicht den verquastenen „guten Ton“. Kunze bildet deutsche Hauptsätze. Und er formuliert dabei doch nur, was viele denken.

Hart und herzlich

In Suhl raunt das Publikum, wenn er so liest. Und dann durchbricht er seine frustvollen Alltagstiraden mit liebevollen Sätzen. Etwa, wenn er mit Lust und Ironie von der Pornosammlung seines Vaters erzählt, wenn er mit wenigen Sätzen sagt, was er an ihm hatte und was er an ihm nicht ausstehen konnte. Und wenn dann, am Ende des Textes, doch ein Gefühl der Liebe zurückbleibt. Diese Stelle, die Erinnerung an den Vater, ist wohl eine der stärksten des Buches. Nicht nur, weil sie autobiografisch ist. Sondern auch, weil Kunze hart und herzlich zugleich auf diesen Mann zurückblicken kann, der im Krieg als Frontoffizier der SS gedient hat und erst 1956 aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrte. Dieses gebrochene Leben webt Heinz Rudolf Kunze mit in seinen Text ein, ohne dass man auch nur eine Zeile davon lesen würde. Und genau das ist seine Kunst.

Am Ende spielt und singt er noch zwei Stücke. Es ist das Bonbon des Abends, das die aufgewühlten Gemüter wieder ein wenig glätten soll. Heinz Rudolf Kunze hat sie vorher anderthalb Stunden lang ordentlich durchgeschüttelt. Hat sie schockiert – und doch auch gerührt. Seine Beobachtungen sind wie eine Gebrauchsanweisung für den deutschen Alltag. Und wer würde ernsthaft behaupten, dass sich der Autor all das Überdrehte, Durchgeknallte, Widerwärtige, Dreckige, Abgründige, diesen ganz Schmutz und Gestank, den er da ausgemacht, nur ausgedacht hat?

■ Heinz Rudolf Kunze: „Vor Gebrauch schütteln“ Aufbau-Verlag Berlin 2002 – 18,99 €

ken der zwanziger Jahre gewidmet, die sich als Teil der internationalen Avantgarde in Opposition zu sich verschärfenden Nationalismen entwickelten. Als herausragende Beispiele (west-)deutscher Hilfe für die unabhängige Gewerkschaft „Solidarnosc“ werden Günther Uecker oder Joseph Beuys angeführt, die unmittelbar nach Verhängung des Kriegsrechts 1981 unter anderem eine Solidaritäts-Auktion organisierten.

Ein umfangreiches Begleitprogramm zur Ausstellung soll „einen Beitrag zum Zusammenwachsen Europas und zu gegenseitigem Verständnis“ leisten. Diese hehren Ziele sind im Gesamtprojekt überdeutlich: So viel Einvernehmen und Zusammenhalt zwischen Deutschen und Polen hat es selten gegeben. Nahezu jedes Exponat wird als Beleg herangezogen. Die Ausstellung sei vor allem für diejenigen gedacht, die „ihre Sichtweise ändern“ wollten – schreibt Kuratorin Rottenberg. Ein paar relativierende Zwischentöne hätten dem deutsch-polnischen Freundschaftsprojekt dennoch gut getan.

■ „Tür an Tür. Polen – Deutschland, 1000 Jahre Kunst und Geschichte“. Martin-Gropius-Bau Berlin, bis 9. Januar, www.gropiusbau.de